

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 3

Artikel: Emotion der Logik
Autor: Borter, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emotion der Logik

Bis in den Frühsommer bieten sich Gelegenheiten, Filme aus Kuba – einem der bemerkenswertesten Filmproduktionsländer des Südens – kennenzulernen.

«El arte no es para transmitir. Es para sentir y pensar. Que trasmita la Radio Nacional»

Diego in «Fresa y chocolate»

Beat Borter

«Fresa y chocolate» von Tomás Gutiérrez Alea hielt sich lange in den Kinointritt-Hitlisten. Das *Festival de films de Fribourg* widmet ihm eine Retrospektive, die auch in anderen Städten gezeigt wird. Mit «Madagascar» und «Quiereme y verás» sind im Wettbewerb in Freiburg die beiden interessantesten neuen Produktionen aus Kuba zu sehen. Im Frühsommer zirkuliert eine Reihe kubanischer Filmklassiker in der Schweiz. Das Interesse an dieser Schnittstelle zwischen Nord und Süd (und vormals Ost und West) ist gross. Vielleicht weil dort – gerade von Filmschaffenden – Fragen gestellt werden, die universelle Bedeutung haben. Oder weil man hierzulande erfahren möchte, was mit den einstigen revolutionären Hoffnungen geschehen ist.

Trotz grössten wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat das kubanische Kino überlebt: Auf Ende 1994 wurden fünf neue Spielfilme fertiggestellt. Dabei zeigt sich, dass die erprobten Rezepte den aktuellen kubanischen Realitäten nicht mehr entsprechen. Julio García Espinosa beispielsweise versucht in «Reina y rey» bei den neorealistischen Anfängen des kubanischen Films nach der Revolution anzuknüpfen. Die einfache, bewegende Geschichte einer älteren Frau, die im heutigen Havanna für ihr Hündchen kein Futter mehr findet, wird jedoch einer komplexer und vielschichtiger gewordenen Alltagswirklichkeit nicht mehr gerecht. Octavio Cortázars Verfilmung des Romans «Derecho de asilo» von Alejo Carpentier wirkt konventionell, platt und



«Madagascar» von Fernando Pérez

typisiert. In Juan Carlos Tabíos «El elefante y la bicicleta» verändert die Ankunft des Kinos auf einer kleinen karibischen Insel das Leben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, weckt ihre Phantasie und – vielleicht – auch ihren Willen zur Veränderung der Wirklichkeit. Die allegorische Komödie ist freilich mit Ideen und Bedeutungen geradezu überladen. «Quiereme y verás» von Daniel Díaz Torres ist melodramatisch wie der Bolero, der den Titel gibt, mit einigen politischen Anspielungen, bleibt aber zu sehr liebenswürdiges Spiel.

Von den fünf Filmen weist einzig «Madagascar» von Fernando Pérez einen wirklich neuen Weg. Die Auseinandersetzung mit den unerwarteten Veränderungen ihrer Tochter bringt Bewegung ins Leben einer Frau, und sie beginnt zu verstehen, weshalb diese plötzlich erklärt, sie wolle nach Madagaskar. Pérez hat keinen dokumentarisch beeinflussten Stil gewählt und verzichtet auf die üblichen Bilder von langen Menschen-schlangen und überfüllten Bussen, die bereits zu Gemeinplätzen kubanischer

Kritik an den Verhältnissen geworden sind. Er zielt und trifft wesentlich tiefer: Seine indirekte, symbolische Bildsprache führt zu Szenen von beunruhigender Intensität und zu einer faszinierenden, irritierenden Mischung von Wirklichkeit, Traum und Alptraum. Die sehr persönliche Geschichte fängt damit die vorherrschende Stimmung von Ungewissheit und Perspektivenlosigkeit des kubanischen Alltags äusserst genau ein.

Am Festival des neuen lateinamerikanischen Films in Havanna im Dezember 1994 erhielt Pérez für «Madagascar» stehende Ovationen des Publikums, den Spezialpreis der Jury und den kubanischen Kritikerpreis. Der 50minütige Kurzspielfilm wurde in 22 Tagen im Sommer 1993 gedreht – und wirkt wie ein Kommentar zu den dramatischen Ereignissen des Sommers 1994, als tausende von Bootsflüchtlingen die karibische Insel verliessen. Doch die Bestimmung «Madagascar» ist nicht – wie etwa die spanische Zeitung «El País» kurzschloss – Miami gleichzusetzen. Pérez: «Madagaskar ist nicht einfach ein geografischer

Ort, sondern steht für eine Reise nach innen, für die Begegnung mit sich selber, den eigenen Träumen und Möglichkeiten». Diese Haltung ist weit entfernt von der kollektiven, revolutionären Aufbruchsstimmung anfangs der sechziger Jahre, als die Verwirklichung utopischer Entwürfe in Reichweite schien und es genügte. «die Kamera auf die Strasse zu stellen, um eine Realität einzufangen, die an sich spektakulär war» (Tomas Gutiérrez Alea). Eine der ersten Handlungen der jungen Revolution war 1959 die Gründung des kubanischen Filminstitutes, das erst eine eigenständige Produktion ermöglichte. Die Entstehung des kubanischen Kinos mit der Revolution führte zu dokumentarisch geprägten Bearbeitungen des «Rohstoffs Realität» (Gutiérrez Alea).

Tomas Gutiérrez Aleas vielseitiges Werk zeigt diese wichtigsten Merkmale des kubanischen Kinos und spiegelt dessen Entwicklungsphasen. Die Aufbruchsstimmung der sechziger Jahre in den bissigen Gesellschaftssatiren «Las doce sillas» (1962) und «La muerte de un burócrata» (1966); das verhärtete gesellschaftliche Klima nach dem Fiasko der 10-Millionen Zuckerernte 1970 in einer Trilogie aktueller Stoffe im historischen Gewand, aus der «La última cena» (1976) als Parabel über ideologische Manipulation hervorsticht; Neubeginn und Rückbesinnung im widersprüchlichen Alltagsporträt «Hasta cierto punto» (1983), einer Hommage an den 1974 entstandenen Film «De cierta manera» der frühverstorbenen Sara Gómez.

«Hasta cierto punto» und «De cierta manera» gehen beide – aus unterschiedlicher Sicht – den Wurzeln des Machismo nach. Sie sind in der in der Schweiz zirkulierenden Klassiker-Reihe vertreten, ebenso wie zwei weitere Höhepunkte des kubanischen Kinos: Humberto Solas dreiteiliges Epos «Lucía» (1969), das

die wachsende Selbstbestimmung des Landes mit der Emanzipation der Frau verbindet, und Aleas Schlüsselwerk «Memorias del subdesarrollo» (1968). (Das Schwergewicht des Filmzyklus liegt jedoch auf Werken der neuen Generation, die in den achtziger Jahren zum



Zug kam.) In «Memorias del subdesarrollo» zeigt Gutiérrez Alea mit grosser Einfühlung die subjektive Sicht eines bürgerlichen Intellektuellen und hinterfragt sie durch collageartige Verknüpfungen dokumentarischer und fiktiver Elemente. Der Film vereinigt die «Logik der Emotionen» (nach dem Vorbild Eisensteins) mit der brechtschen «Emotion der Logik»: Im ständigen Wechselbad zwischen Gefühl und Vernunft, zwischen Identifikation und kritischer Haltung erfahren Zuschauerinnen und Zuschauer eigene Widersprüche und sollen von Zuschauenden zu selbstbestimmten Akteurinnen und Akteuren ihres Lebens werden. Ein Vierteljahrhundert später erinnert «Fresa y chocolate» (ZOOM 10/94) daran, dass dieser Anspruch weiterhin einzulösen ist: In der Eisdielen wie in der Gesellschaft soll jede und jeder die Geschmackssorte wählen können, die ihm zusagt.

Tomas Gutiérrez Alea macht kein didaktisches Kino: Kunst überträgt nicht Botschaften, dies mag das Radio tun, wie Diego in «Fresa y chocolate» treffend

sagt. Sie bewirkt neue Gefühle und neues Denken. Sein Stil ist freilich konventioneller und eingängiger geworden – in bemerkenswertem Gegensatz zu Pérez, der in «Clandestinos» (1987) bewusst Codes des amerikanischen Action-Kino einsetzte, in «Hello Hemingway» (1990,

ZOOM 6-7/94) möglichst einfach, direkt und undramatisch erzählt und nun in «Madagascar» für seine Umgebung Metaphern und (Alp)Traumbilder findet.

Die Zukunft ist offen: In «Quiereme y verás» leiht eine Wahrsagerin ihren Kunden Bücher aus, deren Ende fehlt: Sie sollen die möglichen Enden, die möglichen Entwicklungen der Geschichten selber finden. In «La elefante y la bicicleta» sitzen am Schluss die Inselbewohner vor einer weissen Leinwand: das Ende wird von ihnen abhängen. In «Madagascar» stossen Mutter und Tochter, mit unzähligen anderen, ihre Fahrräder im langen Tunnel unter der Bucht von Havanna, offensichtlich in der Überzeugung, zu einem Ausgang zu gelangen. Alea dreht gegenwärtig trotz schwerer Krankheit einen neuen Film: «Guantanamo» knüpft bei den satirischen Komödien aus den sechziger Jahren an, soll aber realistischer werden. Fernando Pérez plant, noch in diesem Jahr «La vida es silbar» zu drehen, in dem jemand aus der Sicht des Jahres 2000 erzählt, was 1995 in Havanna geschehen ist. ■